

LEITARTIKEL

Der Bremsweg ist zu lang

Wird die Corona-Bekämpfung zum Parteienstreit, hat das Virus leichtes Spiel

Die Ministerpräsidentenkonferenz hat viele dringend notwendige Entscheidungen getroffen. Sie kommen aber zu spät. Die Beschlüsse zur Hospitalisierungsrate, die Impfpflicht für bestimmte Berufsgruppen und die tägliche Testpflicht in Pflegeheimen wären als Signal früher notwendig gewesen. Gleichgültig wie zielgenau die nun beschlossenen Maßnahmen wirken, uns stehen mindestens noch drei Wochen bevor, in denen sich die Lage erst einmal zuspitzt. Der Bremsweg in der Pandemie ist lang.



EVA QUADBECK
ksta-politik@
dumont.de

maßnahmen in Kraft gesetzt werden müssen. In die richtige Richtung weist da der Beschluss der Ministerpräsidentenkonferenz, 2G-Regelungen flächendeckend einzuführen, wenn die Kliniken bei einer Neuaufnahmezahl von drei Corona-Patienten pro 100 000 Einwohnern in sieben Tagen liegen. Auch die Inzidenzwerte sollten wieder eine Rolle spielen.

Doch anstatt in einer solchen nationalen Notlage an einem Strang zu ziehen, bezichtigen sich die alten und die künftigen Regierungsparteien parteipolitischer Taktik und der Verantwortungslässigkeit. Bei den Ampel-Parteien war es die FDP, die unbedingt die pandemische Lage nationaler Tragweite beenden wollte, weil sie dies als Plus an Freiheit im Wahlkampf verkauft hatte. Bei der Verkündung kam der geschäftsführende Gesundheitsminister Spahn den Ampel-Parteien zuvor, weil er wiederum ganz offensichtlich nicht ohne diese vermeintlich gute Botschaft aus dem Amt scheiden wollte. Dann stiegen die Inzidenzen, denn dass der Impfschutz nur wenige Monate hält und in leider sehr vielen Fällen nicht ausreichend wirkt, gehört zu den Unwägbarkeiten der Pandemie.

Dass die Inzidenzen gerade durch die Decke schiefen, dass das Gesundheitssystem am Anschlag ist und dass die ersten Experten für Deutschland schon Szenen wie aus Norditalien zu Beginn der Pandemie 2020 vorhersagen, so weit hätte es nicht kommen müssen. Wie auch im vergangenen Jahr ist der Sommer verstrichen, ohne dass

„Ein Sommer ohne ernsthafte Vorkehrungen“

ernsthafte Vorkehrungen getroffen wurden.

Man mag den Verantwortlichen in der geschäftsführenden Regierung, in der neuen Ampelmehrheit im Bundestag und in den Ländern mit ihren widerstreitenden Interessen zurufen: Jetzt reißt euch zusammen und haut endlich die Bremse rein. Zum Teil ist das am Donnerstag gelungen: Zentral für die aktuelle Corona-Lage ist es, einen Schwellenwert für die Belegung der Kliniken mit Corona-Patienten festzulegen, ab dem Schutz-

Aber den Mehrheitsparteien der Ampel im Bundestag fehlte der Mumm, ihre Ankündigung einfach zu korrigieren. Derweil die SPD das Treffen der Ministerpräsidenten verzögerte. Für die Union ist es nun ein billiges Spiel, zu opponieren.

Den Streit um die Form der gesetzlichen Grundlage hätte man sich sparen können. Beide Wege sind in der aktuellen Lage möglich – es kommt, wie bei allen Gesetzen, auf die Ausgestaltung der Details an.

KOMMENTAR

Eine Ikone wird zerlegt

Was von Thyssenkrupp am Ende übrig bleibt

So langsam ist nicht mehr allzu viel da vom einstigen Industriegiganten Thyssenkrupp. Die Edelstahl-Sparte: weg. Das Aufzugsgeschäft: verkauft. Das Stahlwerk in Brasilien und das Walzwerk in den USA, mit denen der Niedergang des Konzerns einst begann, sind ebenfalls längst in anderen Händen. Nun steht die Stahlproduktion in Deutschland zur Disposition und damit die Wurzel – und wie Kritiker sagen – auch die Seele des Unternehmens. Die Suche nach einem Käufer war vergebens, nun ist Konzernchefin Martina Merz offenbar wild entschlossen, das verlustreiche Geschäft loszuwerden, in dem sie es abspaltet und an die eigenen Aktionäre verschenkt.



ANDREAS NIEMANN
ksta-politik@
dumont.de

das muss sie auch, wenn Thyssenkrupp eine Zukunft haben soll. Die Managerin hat in zwei Jahren mehr erreicht, als die meisten ihrer Vorgänger in der gesamten Amtszeit. Jeden Stein hat sie umgedreht, und sie hat auch keine Scheu, mit Traditionen zu brechen und unpopuläre Entscheidungen zu treffen. Ihr kommt dabei zugute, dass jeder weiß, dass es um das Überleben des Unternehmens geht.

Es waren Männer wie Berthold Beitz, Gerhard Cromme oder Ekkehard Schulz, die Thyssenkrupp groß gemacht haben. Und es waren Männer, deren Egos das Unternehmen am Ende fast zerstört hätten. Ironie der Geschichte: Nun sorgt eine Frau dafür, dass es irgendwie weitergeht. Auch wenn vom eigentlichen Unternehmen am Ende nicht mehr viel übrig bleibt.



MORGEN, KINDER, WIRDS WAS GEBEN...
Thomas Pfaffmann

DEUTSCHE ZUSTÄNDE

Neue Gefahren durch „Long Homid“

Die großen Verheißungen, die gerade am Beginn der Pandemie mit dem Homeoffice verbunden waren, erfüllen sich langfristig oft nicht

Angesichts stark steigender Coronazahlen will Arbeitsminister Hubertus Heil (SPD) für einen verbesserten Infektionsschutz wieder die Homeoffice-Pflicht einführen. Aber finden die Menschen im Homeoffice auch ihr seelisches Heil? Und was sind die langfristigen Auswirkungen, wenn das eigene Zuhause zum Büro mutiert?



STEPHAN GRÜNEWALD
ist Geschäftsführer des Kölner „rheingold“-Instituts. Er schreibt aus psychologischer Sicht über gesellschaftlich relevante Themen

In tiefenpsychologischen Interviews, die meine Kollegin Birgit Langebartels gemeinsam mit der BSP Business School in Berlin analysiert hat, breiten sich bei den Befragten erst einmal Verheißungen aus: Wenn Berufliches und Privates in einem Ort zusammenfallen, verspricht das einen Zugewinn an persönlicher Freiheit und Autonomie. Statt sich bei Wind und Wetter auf vollen Straßen oder in überfüllten Bahnen mühsam in das betriebliche Räderwerk begeben zu müssen, bleibt man einfach bequem zu Hause sitzen. Damit verbunden ist ein wohltemperiertes Gefühl von Vertrautheit und Geborgenheit. Während man in der Jogginghose emsig im warmen Nest hockt, bleibt die fremde Welt mit ihrem Gedränge, ihren Gerüchen und ihrem Lärm außen vor.

Zu Hause entsteht so eine Melange aus Dekadenz und Effizienz. Behaglichkeit trifft auf Funktionspotenz. Die meisten betonen, dass sie mindestens so produktiv sind wie am Arbeitsplatz und gleichzeitig auch noch die privaten Jobs erledigen: Zwischen durch wird die Spülmaschine ausgeräumt, die Kinder werden beaufsichtigt, und mit dem Partner führt man Beziehungsgespräche. Die Kehrsseite dieser kuscheligen Allmacht zeigt sich aber beim Homeoffice-Typen des „Privaters“. Er droht entweder in der häuslichen Gemütlichkeit zu versacken, oder er wird mehr und mehr von den stets anbrandenden privaten Forderungen absorbiert. Während er den Müll rausbringt oder noch schnell einen Einkauf erledigt, fühlt er sich als kuschelnder Handlanger des Häuslichen.

Doch nicht nur die „Privaters“ spüren mit der Zeit, dass die Regeln und Formzwänge des Office auch eine stabilisierende Wirkung haben. Der Weg zur Arbeit und zurück schafft einen Übergang, der die Arbeitsverfassung mit auf-

dass es nie genug ist. Gerade weil man zwischen durch was für das Heim oder die Familie tut, plagt oft das schlechte Gewissen, nicht genug für die Arbeit zu leisten.

Die Folge ist eine schlechtere Selbst-Ausbeutung, die vor allem der Typus „Außendienstler“ erlebt. Das Zuhause mutiert für ihn zum 24-Stunden-Office, das alles Private aufrisst. In einem verzweifelten Rettungsakt wirft er dann mitunter die Decke über den Computer, um nicht mehr an die eintreffenden Mails erinnert zu werden.

Wer für längere Zeit nur noch im eigenen Nest arbeitet, muss mit Folgen rechnen, die man als „Long Homid“ bezeichnen kann. Viele beklagen dann einen Verlust von Sinn und Sinnlichkeit. Drinnen in der wohltemperierten häuslichen Monotonie verpasst man das bunte Leben draußen mit seinen wechselnden Jahreszeiten

„Viele beklagen einen Verlust von Sinn und Sinnlichkeit. Mitunter gerät man in einen Zustand der Gestalt-Auflösung“

und Stimmungen. Mitunter gerät man in einen Zustand der Gestalt-Auflösung – vergleichbar mit einem zu langen Aufenthalt in einer körperwarmen Badewanne. Die eigene Identität und die der Firma verlieren ihre Konturen. Wer bin ich eigentlich? Für wen arbeite ich eigentlich? Was ist der Sinn meiner Arbeit, und was hält uns eigentlich als Unternehmen zusammen?

Die Long-Homid-Gefahren des Burn-outs, der Weltferndröck und Verwahrlosung, lassen sich am besten abwenden, wenn man zu Hause einen festen Rahmen, Regularien und eine Struktur etabliert – also Office-Bedingungen, von denen man sich eigentlich zu befreien hoffte. Das gelingt am besten dem Typus des „Home-Offiziers“. Im Idealfall schafft er eine räumliche Trennung zwischen dem Office-Bereich und dem Home-Bereich, die es ihm ermöglicht, die Arbeit wirklich hinter sich zu lassen, wenn er den Arbeitsplatz verlässt. Die geschlossene oder offene Tür signalisiert dann der Familie, ob er gerade im Arbeitsmodus oder im Familienmodus ist.

Zumindest aber gelingt dem „Home-Offizier“ eine klare Trennung zwischen Arbeitszeit und privater Zeit. Er fängt zu einer festen Uhrzeit an und hält sich auch an den vorher festgesetzten Dienstschluss. Wer den Arbeitstag gerne durchlässiger gestalten will, setzt sich zumindest eine festes Stundensoll, das nicht überschritten wird. Spätestens nach zwei Stunden Arbeit steht eine Pause auf dem Programm. Diese Dehnungsfuge füllt er nicht sogleich wieder mit häuslichen Pflichten, sondern sucht bestenfalls buchstäblich das Weite und taucht wieder in die Welt da draußen ein.

KOMMENTAR

Sinnvolle Investition

Doppelter Lollitext an Schulen bringt mehr Sicherheit

PETER BERGER

Wenn die Infektionszahlen weiter so rasant steigen, wird Schulministerin Yvonne Gebauer (FDP) die Rufe derer, die eine Wiedereinführung der Maskenpflicht im Unterricht fordern, nicht mehr lange ignorieren können. Die Maske ist ohne Frage ein Sicherheitsbaustein.

Einen zweiten Sicherheitsbaustein, das Testen, hat Gebauer dafür auf Verbesserungsmöglichkeiten abgeklippt. Das Ergebnis klingt logisch. Nach den Weihnachtsferien sollen die Kinder an den Grund- und Förderschulen bei den PCR-Lollitests zwei- statt einmal lutschen. Der Zeitaufwand verdoppelt sich so von 30 Sekunden auf eine Minute. Das ist verkraftbar. Zwei Speichelproben statt einer. Die erste kommt in ein Sammelgefäß, die zweite wird jedem Kind einzeln zugeordnet. Das beschleunigt im Ernstfall das Verfahren. Falls sich bei der gebündelten Analyse der Proben ganzer Lerngruppen ein positiver Corona-Fall herausstellt, können die Labore sofort mit der Einzelanalyse beginnen. Damit ist ein Tag gewonnen, weil nicht gewartet werden muss, bis die Lerngruppe 24 Stunden später noch einmal getestet ist. Und das Labor informiert bei einem Corona-Fall künftig direkt die Eltern und nicht erst die Schule. Das senkt das Risiko, dass ein infiziertes Kind das Virus weiter verbreiten kann.

Das neue Verfahren wird mehr Geld kosten. 747,5 Millionen Euro für 2022. Das ist der Preis, den das Verfahren kostet. Doch das ist allemal kostengünstiger als ein Lockdown. Und eine gute Investition in einen Schulalltag, der für die Kinder so normal wie möglich sein soll.

Das neue Verfahren wird mehr Geld kosten. 747,5 Millionen Euro für 2022. Das ist der Preis, den das Verfahren kostet. Doch das ist allemal kostengünstiger als ein Lockdown. Und eine gute Investition in einen Schulalltag, der für die Kinder so normal wie möglich sein soll.

Kölner Stadt-Anzeiger

KÖLNISCHE ZEITUNG

Herausgeber: Prof. Alfred Neuen DuMont
Christian DuMont Schütte, Isabella Neuen DuMont
Chefredakteur: Christian Fiedler
Stellvertreter: Lutz Feilerabend
Dr. Sarah Bräse
Head of Digital: Martin Dowdell
Leitender Redakteur:
Wolfgang Wagner (Politik)
Chefredakteur: Joachim Frank
Köln: Christian Hummel (Leitender Redakteur)
Redaktion / Landeskorrespondenten:
Gerhard Voigt (Leitender Redakteur),
Frank Oltzen (Bildung),
Newsteam: Kendra Stenzel,
NRW/Story: Claudia Lehnen, Maria Böhm (Reportage),
Wirtschaft: Thorsten Brackhoff, Sport: Christian Lier, Kultur: Anne Burgmer, Magazine: Eva Berger,
Jenny Meyzner, Chefredakteur: Peter Berger, Dietrich Schmalzer, Karsten Hagen, Art Director: Niklas Jantzik, Produktion: Klaus Schröder, Regioedit: Michael Gruel, Christine Balke.
Alle verantwortlich und wahrhaftig in Köln.

Hauptstadtbüro: Eva Quadbeck (Ltg.),
RND Berlin GmbH, GF: Marco Fenske.
Auslandvertretungen: Paris: Birgit Holzer, London: Susanne Ebner, Washington: Karl Boehmen, Brüssel: Damiir Frac, Madrid: Martin Dahms, Athen: GerDöhler, Istanbul: Niklas Frank, Nordhausen: Johannesburg: Johannes Dieterich.

Nachrichtengeneratoren: dpa, afp, sid, kna
E-Mail Redaktion: ksta-redaktion@dumont.de;
Fax Redaktion: 0221 1224 3234
Verlag: M. DuMont Schauberg – Expedition der Kölnischen Zeitung GmbH & Co. KG, 50999 Köln, Neuen DuMont Haus, Ober Amsterdamer Straße 192, 50775 Köln, Postbank Köln, IBAN: DE90 3701 0050 0000 2505 05.
Verlagsgeschäftsführer: Mirco Sznieski, Karsten Hundhausen (Westfalia)
Leitender Vertrieb: Birgit Rollesbroich.

Das Beleggedruckt enthält 1% Mehrwertsteuer. Freitag mit Prima, TV-Magazin zur Zeitung.
Gültige Anzeigenpreise Nr. 23 vom 1. Januar 2021 und unsere Allgemeinen und Zusätzlichen Geschäftsbedingungen, Erfüllungsort und Gerichtsstand, soweit gesetzlich zulässig, Köln. Für unerwartete Ereignisse keine Haftung.
Druck: DuMont Druck Köln GmbH & Co. KG.
Für die Herstellung des Kölner Stadt-Anzeiger wird Recycling-Papier verwendet.
Abonnenten-Service
Tel: 0221 / 1224-3234, Fax: 0221 / 224-23 32
E-Mail: abo-kundenservice.koeln@dumont.de
Anzeigen-Service
Tel: 0221 / 1224-2410, Fax: 0221 / 224-24 91
E-Mail: anzeigen.koeln@dumont.de
Diese Zeitung wird unter Verwendung von Google-Fonts hergestellt.
Kölner Stadt-Anzeiger online: www.ksta.de

„Regeln und Formzwänge des Office haben auch eine stabilisierende Wirkung“

baut oder beendet. Zu Hause hingegen weiß man mitunter gar nicht, wann die Arbeit anfängt oder aufhört. Die Kollegen und ihr Feedback beglaubigen auch die eigene Leistung und fördern den Werkstolz. Gemeinsame Pausen und Flurgespräche schaffen auch Struktur, bringen Abwechslung und Inspiration. Im Homeoffice droht dagegen nicht nur Vereinsamung, sondern es stellt sich oft auch das Gefühl ein,